



Abend-

Zeitung.

103.

Montag, am 1. Mai 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (2h. Dell).

### Frühlingweh.

Wie in der Erd' die Keime treiben,  
So treibt und strebt in mir der Schmerz;  
In Worten läßt sich's nicht beschreiben,  
Doch tief im Busen fühlt's das Herz.

Wo will das hin? wo soll das enden?  
Und welche Blüthe bringt das Leid?  
Wird's frohlich sich zur Sonne wenden?  
Reigt es das Haupt in Traurigkeit?

Ich stehe zweifelnd bei den Fragen  
Und keine Antwort wird mir drauf;  
So lasse ich denn meinen Klagen  
Und meinen Thränen freien Lauf.

O fließet, fließet klare Brunnen  
Hin auf der Erde Mutterchoos!  
Schon manche Blüthe strebt zur Sonnen  
Durch solchen Thau und rang sich los!

### Maientrost.

Heiter blickst du, milde Frühlingssonne,  
Auf die knospenreiche Erde hin;  
Perchen feiern deine erste Wonne,  
Große, heil'ge Freudegeberin!

Sonst erschloß dein himmlisch süßes Weben,  
Milder Lenz, zur Freude diese Brust,  
Doch geraubt ist ihr das freud'ge Leben,  
Umgestürzt der Becher süßer Lust.

Jene Zeit, wo sich mit jedem Halme  
Mir entfaltete ein Paradies,  
Wo die Ewigkeit mit ihrer Palme  
Mehr nicht als der Frühling mir verhieß.

Jene Zeit, ich fühl's, ist ganz verloren  
Unter deiner Dornenkrone Schmerz,  
Und es bringen nur die Frühlingshoren  
Einen Trost für dieß verarmte Herz:

Wenn der Mai, was keimte, neu entfaltet,  
Jede frohe Hoffnung sich erfüllt,  
Dann liegt dieß wunde Herz erkaltet,  
Und sein ängstlich Klopfen ist gestillt!

Amalie Schoppe geb. Weise.

### Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Kein Beifallruf antwortete dieser Rede. Die vorige Todtensille dauerte noch einige Minuten fort, bis in dem Menschenmeere ein unglückweisendes Gemürmel zu grollen begann. Jetzt erhob sich der fühne Quauhquemotzin, der Nefse Montezuma's, um im Namen des Volkes dessen Unwillen kräftig auszusprechen.

Schande über Montezuma, schrie er mit wilden Blicken: Schande über den verzagten, weibischen König, der besser an den Spinnrocken, als auf den Thron einer so muthigen Nation taugt. Wer, wie Du, aus Furcht und Niederträchtigkeit freiwillig der Gefangene einer Handvoll fremder Räuber geworden, verdient nicht ferner über Mexico zu herrschen, verdient nicht länger zu leben. Falle, ein Opfer für das Vaterland, das Dein Wahnsinn zu Grunde gerichtet, ruhmlos, wie Du gelebt, sinke hinab in

das dunkle Reich Miktantenklis, und Dein Name verlösche auf ewig in Mexico's Jahrbüchern!

Und den Bogen spannte der freche Mann, und aus seiner Hand schwirrte der Pfeil nach dem Herzen des unglücklichen Oheims. Ehe Juan und Diaz, die eine solche That nicht für möglich gehalten, Montezuma zu schützen vermochten, hatte der Pfeil seinen Arm durchbohrt, und jetzt brauste, durch dieß Beispiel entzügelt, der Sturm des Aufruhrs in dem Heere der Heiden von neuem los. Vorwürfe, Schmähworte und Flüche flogen mit einem Regen von Steinen und Pfeilen auf die Terrasse. Vergebens deckten Juan und Diaz, die eigne Sicherheit vergessend, den armen König mit ihren Schildern. Durch einen Steinwurf am Fuß gelähmt, durch einen andern am Kopf verletzt, stürzte er betäubt zu Boden. Dieser Anblick wirkte mit Zaubergewalt auf seine empörten Unterthanen. Das Gefühl, den bisher abgöttisch verehrten Herrscher durch ihre eigne Hand gefällt zu sehn, unterdrückte für diesen Augenblick die heiße Mordlust. Als wenn die Rache der Götter, mit der Montezuma sein Volk bedroht, es wirklich verfolgte, rannte es heulend vom Wahlplatze, und Juan gewann dadurch Lust, den Verwundeten nach seinen Zimmern zu bringen.

Aber vergebens war die Sorgfalt, mit der die Spanier in dem Leben des bedauernswerthen Königs ihre eigne letzte Rettungshoffnung zu erhalten suchten. Die Flamme seines Geistes, durch lange, schmäbliche Knechtschaft verdunkelt, flammte noch einmal in ihrer alten Gluth und beleuchtete ihm seine beispiellos traurige Lage mit schrecklichem Lichte. Der Fürst, der durch seinen Kriegermuth sein Reich auf den höchsten Gipfel der Macht gehoben, war von seinen Feinden gefangen, von seinen Unterthanen verachtet, und blutete an den Wunden ihres Aufruhrs. Diese Demüthigungen konnte der stolze Mann nicht ertragen. Er weinte, seufzte, wüthete, riß die Verbände ab, verschmähte jede Nahrung, und machte dadurch die Heilung seiner Wunden selbst unmöglich. Sein Elend zu vollenden, war auch der Trost, den jede Religion, selbst die irrende, dem Leidenden beut, für ihn verloren. Die Wahrheit der Gründe, mit denen der heftige Cortez und der sanfte Bartholomäus die Gräuel des Mexikanischen Götzendienstes gegen ihn bekämpft, waren von seinem scharfen Verstande hinreichend erkannt worden, um ihn das verab-

scheuen zu lassen, was ihm durch der Ahnen Beispiel und die allmächtige Gewohnheit heilig geworden war. Doch auch des Christenthums milde Himmel lehre war ihm durch die gemeine Habsucht, die niedere Lücke, den blutigen Mißbrauch der Gewalt, die rohe Grausamkeit, womit sich ihre Jünger bes Fleckt, verhaßt geworden, und er stand jetzt verzweifelt am verfehlten Ziele seines irdischen Lebens, während ihm die Aussicht auf ein vergeltendes Jenseits verschwand.

Vergebens hatte Bartholomäus seine milden Trostgründe erschöpft, und wich, von den Lästerungen des Sterbenden erschüttert, von dem Schmerzenslager zurück. Da nahm, wie ein unseliges Gespenst, der Kapellan Vincentio an des Bettes Haupten Platz, und statt des ohne Erfolg gebrauchten Stabes Sanft den Stab Wehe über den verstockten Heiden zu schwingen. Aber umsonst bemühte er sich, den König mit der ewigen Höllepein, die er mit gräßlichen Farben ausmalte, durch die Taufe in das Paradies der Christen zu schrecken. Montezuma, der schon den letzten Kampf kämpfte, starrte ihn mit unwilliger Verachtung an, und rief endlich zornig: Wie magst Du mir anmuthen, Priester, an einen Gott zu glauben, der einen Menschen, wie Dich zu seinen Diener wählte? Wie soll ich wünschen in ein Land zu reisen, in dem ich, nach Deiner Behauptung, wohl alle meine Henker, aber keinen meiner Ahnen finden würde? Ihr habt mir Schätze und Reich, Ehre und Götter geraubt. Laßt es dabei bewenden, und versucht es nicht, auch noch meinen entfliehenden Geist in Fesseln zu schmieden! Frei will er in das dunkle Jenseits flattern, und willkommen wird ihm dort selbst die Vernichtung seyn, die ihn von Euerem verhaßten Anblick erlösen soll.

Mit giftigem Blicke erhob sich der Kapellan, und zischte zu Bartholomäus: Ich ziehe meine Hand von diesem Sünder ab, aus dessen versteinertem Herzen selbst der Stab Moses keinen Tropfen wahrer Buse zu schlagen vermöchte. Stcher hält ihn ein teuflischer Staatsgrund ab, sich der allein seligmachenden Kirche in die Arme zu werfen, deshalb hat er auch seine Seele dem Teufel für die ganze Ewigkeit ergeben!

Richtet nicht, so werdet Ihr auch nicht gerichtet! erwiederte Bartholomäus mit strafender Hoheit, und ging noch einmal zu dem Unglücklichen. Eben hatte dieser ausgeglichen, und seine offengeliebenen Augen starrten mit zornigem Troze gräß-

lich zum Himmel. Bartholomäus drückte sie ihm sanft zu und, segnend seine Hand auf das Haupt des Todten legend, hob er den verklärten Blick nach oben und flehte: Verzeihe dem Verirrten, Barmherziger, um der Frevel willen, die er von deinen Bekennern erlitten, und wenn ihm einst nach strenger Buße die Schuppen von den Augen fallen, so laß ihn dich erkennen und den ewigen Sohn im Geist und in der Wahrheit.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Supplement zu den Catalogen öffentlicher Versteigerungen.

Als vor einiger Zeit mehrere, dem Prinz Eugen (Herzog von Leuchtenberg) gehörende Effecten in Malmaison, einem, 3 Stunden von Paris gelegenen, Schlosse, dem ehemaligen Aufenthalte Josephinens, öffentlich versteigert wurden, war das Gedränge der, aus der Hauptstadt dahinrollenden, Equipagen unendlich groß. Der verschlagene Commissär Pri-seur (Auctionator) hatte auf eigene Rechnung einen kleinen dreieckigen Hut eingeschoben, und unter der Hand durch seine Gehülfen das Gerücht verbreiten lassen, als sey er olim der Kopfdeckel

einer gewissen Person gewesen. Man setzte sich hitzig darauf, ein Gebot überstieg das andere, und der, kaum einen Franken werthe, bestaubte Filz wurde von einem alten General für — sieben Napoleonsd'or erstanden. — Mundus vult decipi, decipiatur ergo! —

B—m—t.

### S u u m c u i q u e.

Theophilus Lessing, der Großvater des weit größern Gotthold Ephraim Lessing, hielt 1670 in Leipzig eine Disputation de Religionum tolerantia. Sie handelte nicht von der Duldung der drei christlichen Confessionen im heil. römischen Reiche, sondern von der allgemeinen Duldung aller Religionen, und war vier und zwanzig Jahre vor der Geburt des weltlichen Toleranz-Predigers Voltaire in Deutschland geschrieben, in einem Lande, das an Geschmack, Aufklärung und Frömmigkeit mit Frankreich wetteifern kann. Er könnte der Vorläufer Voltaire's heißen, hätte er nur sonst etwas von seinen Fehlern und Tugenden gehabt.

A. J.

### Opfer der Inquisition in Spanien.

Zeiträume.	Groß-Inquisitoren und Könige.	1ste Classe: Lebendig Verbrannte,	2te Classe: Verbrannte im Bilde	3te Classe: Gefängniß u. Confiscation der Güter.
1) Von 1481 — 1498	Torquemada . . . . .	10,220	6,860	97,321.
2) „ 1498 — 1507	Erzbischof Diaz . . . . .	2,592	896	34,952.
3) „ 1507 — 1517	Cardinal Ximenes . . . . .	3,584	1,232	48,059.
4) „ 1517 — 1522	Cardinal Adrian . . . . .	11,526	560	21,845.
5) „ 1522 — 1523	Zwischenreich . . . . .	324	112	14,396.
6) „ 1523 — 1538	Cardinal Maurique . . . . .	250	1,125	11,250.
7) „ 1538 — 1545	Cardinal Lavera . . . . .	840	420	5,460.
8) „ 1546 —	Cardinal Loaisa . . . . .	120	60	600.
9) — 1556	Karl V. . . . .	1,200	600	6,000.
10) „ 1556 — 1597	Philipp II. . . . .	3,690	1,845	18,450.
11) „ 1597 — 1621	Philipp III. . . . .	1,840	920	13,848.
12) „ 1621 — 1665	Philipp IV. . . . .	2,816	1,408	10,586.
13) „ 1665 — 1700	Karl II. . . . .	1,728	864	6,912.
14) „ 1700 — 1746	Philipp V. . . . .	1,564	782	11,730.
15) „ 1746 — 1754	Ferdinand VI. . . . .	10	5	170.
16) „ 1759 — 1788	Karl III. . . . .	4	—	56.
17) „ 1788 — 1808	Karl IV. . . . .	—	1	42.
Total - Summe:		52,582	17,690	291,450.

(Aus englischen Blättern.)

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 5. April 1820.

Ich eile, mein theurer Freund, um desto mehr in meinen artistischen Berichten für Ihre Abendzeitung nachzukommen, je reichhaltiger besonders in den letztern Wochen die Ausbeute für Theaterfreunde war, zu denen wir uns beide doch wohl zählen können, und deren es unter Ihren Lesern gewiß eine große Menge giebt.

In den letztern Tagen des Monats Februar, denn so weit reichte mein letzter Bericht, gab man uns auf der Bühne noch zwei recht angenehme Neugkeiten zum Besten, nämlich am 22sten und 26sten den Augenarzt, Oper von Gyrowetz, neu einstudirt, und am 25sten u. 27sten den Tagsbefehl, neues Schauspiel von Löffler. — Der Augenarzt, eine ältere, auf den meisten Bühnen Deutschlands bekannte, Oper, liefert zu einem rührenden und sehr zert gehaltenen Sujet eine eben so zarte, wahrhaft gemüthliche und Herz und Gefühl unendlich wohlthätig ansprechende und leicht verständliche Musik, die eben deshalb auch der Nichtkennner der Tonkunst befriedigen muß, der sich nur mit offenem Sinn der Harmonie hingiebt. Weh thut es aber gewiß Jedem, mitten aus der weichen, schnell herbeigeführten Stimmung, in welche besonders der herrliche, oft wiederkehrende stimmige Gesang der Blinden und ihrer Führerin versetzt, durch die Farcen des Buffo-Verwalters unangenehm herausgerissen zu werden, welche der Dichter und Componist in das Stück verwebt haben. Die Aufführung war, besonders von Seiten der beiden Blinden (Dem. Böbler d. j. u. Dem. Mar. Wohlbrück) und unserer lieblichen Sessi als Marie, gelungen zu nennen. Das nicht zahlreiche Publikum war und blieb aber für die Oper kalt, und wurde nur bei der Wiederholung am 26. Febr. für eine andere, nicht das Stück betreffende Sache Theilweise gar zu sehr erwarnt!!

Der Tagsbefehl, nach einer wahren Anekdote aus den Kriegsjahren Friedrichs des Großen für die Bühne frei bearbeitet, enthält manche sehr überraschende Momente und eine ziemlich fließende Sprache, dagegen aber auch manche langweiligen Tiraden. Das Glück, welches das Stück auf mehreren Bühnen seit Kurzem gemacht hat, verdankt es aber besonders der darin vorkommenden Person des großen Friedrichs — auf unserm Theater von Hrn. Wohlbrück eben so gut copirt als künstlerisch dargestellt — so wie den, jetzt Lachen erregenden und allgemein auffallenden, Militär-Costums des siebenjährigen Kriegs, in welchen alle Soldaten erschienen, z. B. Zöpfe, lange Stöcke, große Kamasschen und dergleichen die uns, an mancherlei Soldaten-Uniformen sonst ziemlich gewohnte Deutsche, an längst entlohene Jahre mahnen. Die Direction hatte hierbei keine Kosten gespart, und daher gefiel das, außerdem auch gut einstudirte, Stück. Dazwischen und dazu gab man kleinere, schon bekannte Stücke, als am 23. Febr.: Ich bin mein Bruder — worin Hr. Wohlbrück vortrefflich — und den Diener zweier Herren — Hr. Koch als Truffaldino recht komisch — nur kein italiänischer Buffo. — Spohr's genialer Azor und Semire machte, so gut besonders manches Einzelne ging, — Mad. Neumann war in einigen Stellen nicht ganz sicher, und viele Chöre schleppten etwas — am 29. Febr. ein leeres Haus. Noch muß ich aber mit Auszeichnung des Concertes erwähnen, welches am 21. Febr. der Sohn des un-

sterblichen Mozarts bei uns gab. Das leider in unsern Tagen zuweilen vergessene Andenken des herrlichen Vaters, an dessen, in demselben Lokal, einst gegebene Concert sich viele noch lebende Musik-Freunde erinnern können und mit Entzücken erinnernd hervor, besonders da alle, von unserm Orchester vortrefflich executirten, Musikstücke von Mozart, dem Vater, oder dem Sohne waren. Als Componist zeigte letzterer, daß er mit dem Ernst und Reichthum des Vaters auch den neuern Geschmack glücklich zu vereinigen wisse, als Virtuoso auf dem Fortepiano scheint er mir zu den kräftigen, soliden Spielern zu gehören, wenn er auch viel leicht, was das brillante Spiel betrifft, von manchen Künstlern neuerer Zeit übertroffen wird. Ue. Mar. Wohlbrück sang Mozart's, des Vaters, große Scene: Misera, dove son. — Sollte Dem. Wohlbrück, deren angenehme Stimme und unverkennbare Gesang-Anlage ich übrigens gar nicht verkenne, wohl schon Gesang-Cultur genug besitzen, um sich im Concert, zumal mit einer solchen, nicht den Noten, aber dem Ausdruck nach schweren Scene, hören lassen zu können?

Durch die Anwesenheit der Mad. Müller aus Breslau ward am 5. März der Tancred wieder auf die Bühne gebracht. Erfreulich und der Harmonie angemessen ist es immer, diese, ausgemacht für eine Altstimme geschriebene, Parthie von einer Dame singen zu hören, so sehr sich auch Bassisten darinnen auszeichnen bemüht haben, da dieses letztere allemal eine mißlingende Verrückung der Harmonie in denen Ensembles zur Folge hat. Mad. Müller, mehr ein mezzo Soprano als eigentlicher Alt, intonirt ziemlich rein, recitirt recht gut, und versteht geschmackvoll zu verzieren, und auch diese Verzierungen leicht und fließend hervorzubringen. Ihre Stimme ist angenehm und biegsam, und wird nur zuweilen in einzelnen hohen, wie es scheint mit Willen oft gewaltsam hervorgestohlenen, Tönen kreischend und störend. Ihr Spiel, selbst in der heutigen, ihrer Figur nicht ganz zusagenden, Männer-Rolle war frei und zeigte Routine. Sie erhielt verdienten Beifall. Ausgezeichnet waren Mad. Sessi als Amenaide, so wie Herr Klengel als Arzgirio, Partheen, welche Beide mit unendlicher Kunst und Liebe singen. Die Chöre gingen schlecht. Den schönsten musikalischen Genuß, den wir aber diesen Winter gehabt haben, gewährte uns am 6. März unser verdienstvoller Musik-Director Schneider durch die Aufführung seines herrlichen Oratoriums: Das Weltgericht, von Aug. Apel. Ein sehr kompetenter Richter hat dieß Meisterwerk in der musikalischen Zeitung bereits gewürdigt, und ich spreche nur die allgemeine Stimme des, über 300 Personen starken, Publikums — eine für unsern Concertsaal seltene Menge — aus, wenn ich sage, daß die Composition, sich der phantasiereichen Poesie des zu früh verstorbenen Dichters würdig anschließend, an Mannigfaltigkeit, Reichthum und Kraft schwerlich in neuern Zeiten ihres Gleichen hat, und daß die Aufführung in den Solo-Sägen, welche von den gewähltesten Künstlern und Künstlerinnen meisterhaft vorgetragen wurden, so wie in den, durch das Personale der Sing-Akademie und der Thomaner sehr stark besetzten, Chören, mit einer ausgezeichneten Präcision vor sich ging, welche der deutlichste Beweis war, mit welcher Liebe, mit welchem wahren Enthusiasmus alle zu dem so vollendeten Ganzen mitwirkten.

Das Rechte bleibt der Nachwelt unverloren!  
(Der Beschluß folgt.)